

Sachmitteilungen für die deutschen Korrektoren

Herausgegeben von der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands
Vorstandender i. V. und verantwortlicher Schriftleiter: Friedrich Oberüber,
Berlin-Neukölln, Bergstraße 76/77, III

Maï 1925 * Siebzehnter Jahrgang * Nummer 5

Ein wunder Punkt

Zu jenen Unannehmlichkeiten, die dem Schriftseher wie dem Korrektor manche bittere Stunde bereiten, gehören die schlecht geschriebenen Manuskripte. Dem Buchdruckerberuf Fernstehende — und dazu gehören im weitern Sinne alle Autoren, vom Universitätsprofessor angefangen bis zum Gelegenheitsreporter — sind allerdings der ganz irrthümlichen, aber verzeihlichen Anschauung, daß der Seher nur mechanische Arbeit verrichte, und leiten daraus ihr unveräußerliches Recht her, nicht nur schlecht schreiben zu dürfen, sondern direkt in unleserlichen Hieroglyphen ihre Gedanken dem geduldigen Papier anzuvertrauen. Ist der Autor ein Gelehrter von Ruf, so ist — allerdings keine Regel ohne Ausnahme — seine Handschrift sehr häufig einem Zustande von solcher Flüchtigkeit verfallen, daß Seher und Korrektor ihr ganzes Können und Wissen aufbieten müssen, damit das, was der Geist des Schriftstellers eronnen hat, fehlerfrei die Buchdruckerpresse verläßt.

¶ Der Berichterstatter, der auf der Straße eine Neuigkeit erhascht und Gefahr läuft, daß irgend ein anderer ihm zuvor kommen könnte, schreibt schnell auf ein von der nächsten Plakattafel abgerissenes Stück Affichenpapier — möglichst auf die bellesterte Seite, als Unterlage das Knie — seine Notiz nieder, und das »Manuskript« ist fertig. Seher und Korrektor sind nun diejenigen, die das Rätsel der Sphinx zu lösen haben. Nun hat sich ja in vielen Fällen bei größern Manuskripten die löbliche Gepflogenheit herausgebildet, daß schön und sauber geschriebene Abschriften mit der Schreibmaschine dem Seher und dem Korrektor die Arbeit wesentlich erleichtern.

¶ Von diesen schönen Abschriften soll hier nun nicht geredet werden, sondern von ihren häßlichen, bleichsüchtigen, farblosen, mit unregelmäßigen Gliedern und allen möglichen und unmöglichen Fehlern behafteten Schwestern: den Schreibmaschinenmanuskripten der Korrespondenzbureaus. Zugegeben nun, daß die Korrespondenzbureaus mit großer Eile und Hast arbeiten müssen, um ihre Nachrichten rechtzeitig an Ort und Stelle zu bringen; zugegeben, daß diese Schreibmaschinenarbeiten größtenteils zur Nachtzeit fertiggestellt werden müssen, um morgens in den Händen der Abonnenten, also der Zeitungsredaktionen, zu sein; zugegeben, daß ein oft bei Tage schon angespanntes Personal vielleicht auch noch zu Überstunden herangezogen wird und infolgedessen der herzustellenden Arbeit nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken kann — alles dies in Betracht gezogen muß doch gesagt werden, daß diese Art Manuskriptherstellung einen andern Sintergrund haben dürfte: ein ganz und gar unangebrachtes Sparsystem. Ausgeklapperte Maschinen, schlechteste Farbe und noch schlechteres Papier sind wohl die Hauptursachen jener unleserlichen Manuskripte. Was für Aufenthalt dem Seher, der Schreibmaschine und dem Korrektor entsteht, was für kostbare Zeit verschwendet und damit Schaden für das Geschäft verursacht wird, wäre wohl einmal einer statistischen Aufnahme wert. Daß Redakteur, Seher und Korrektor bei der Enträtselung der Orts- und Personennamen, Ziffern usw. sich förmlich »die Augen